
Kirche soll das „Peppige“ an Jesus zeigen

Pater Eberhard von Gemmingen fordert vor 90 Zuhörern radikale Umkehr



Michael Koller, Dekanatsratsvorsitzender, P. Eberhard von Gemmingen, Msgr. Dr. Thomas Frauenlob, Dekan

Dekanat Berchtesgaden: Eine neue Definition der Rolle der Frau in der Kirche forderte der Jesuitenpater Eberhard von Gemmingen vor etwa 90 Zuhörern im Pfarrsaal St. Zeno. „Ich schließe nicht aus, dass Franziskus denkt: Kirchengeschichte darf in Zukunft auf Synoden und Konzilien nicht nur von Männern gemacht werden, wie das bisher der Fall war“, nannte der Jesuitenpater Eberhard von Gemmingen ein Beispiel. „Kann Papst Franziskus die Kirchenkrise wenden?“ lautete vor dem Hintergrund der bevorstehenden zweiten Familiensynode im Oktober in Rom das Thema des Abends, der mit einer regen Diskussion ausklang.

Pater von Gemmingen kennt den Vatikan wie kaum ein anderer: Von 1982 bis 2009 war er Mitarbeiter bei Radio Vatikan. Seiner Ansicht nach lenkt die Rede von der „Kirchenkrise“ von tieferen und dramatischeren Krisen unserer Zeit ab. Er sieht auch eine „Glaubenskrise“, da ja auch andere Konfessionen leere Kirchen beklagen, einer Bildungskrise – viele wüssten nichts mehr von den Zehn Geboten, von Jesus oder der Bergpredigt –, ja sogar einer Kulturkrise in Europa.



Weder Strukturreformen noch moraltheologische Reformen brächten mehr Menschen in die Kirchen, betonte der Referent. Das Evangelium müsse aus dem Leben der Menschen, am Wohnen, Auto oder Lebensstil, abzulesen sein, wie es Papst Franziskus vorlebe. Der Papst habe eine „atmosphärische Änderung“ nach Rom gebracht.

Im Blick auf die „heißen Eisen“ der Synode aus Sicht der Mitteleuropäer erinnerte von Gemmingen an ein Interview des verstorbenen Mailänder Kardinals Martini, der den Christen „drei Heilmittel“

empfahl: Erstens die Umkehr. Die Kirche, angefangen beim Papst und den Bischöfen, müsse sich zu ihren Fehlern bekennen und einen radikalen Weg der Veränderung gehen. Das zweite sei das Wort Gottes. Jeder Katholik müsse lernen, die Bibel zu lesen. Das dritte seien die Sakramente, beispielsweise die Kommunion. Sie seien „keine Instrumente zur Disziplinierung“ oder eine „Belohnung für die Braven“, sondern eine „Hilfe für die Menschen an den Wendepunkten und in den Schwächen des Lebens“. Zu diesen zählen Martini und von Gemmingen unter anderem die vielen geschiedenen und wiederverheirateten Paare, ebenso wie die Patchworkfamilien.

Angesichts der so unterschiedlichen Ausprägungen der Kirche und des Glaubens weltweit forderte der Pater eine größere Eigenständigkeit der Ortskirchen und eine Dezentralisierung. Die „Kirche der Zukunft wird ganz anders sein als wir es bisher erlebt haben“, betonte er. Sie müsse das höchst Provozierende, Herausfordernde, Souveräne, Interessante, ja „Peppige“ an Jesus von Nazareth zeigen; dann kämen wieder junge Leute zur Kirche und sähen sie als Hilfe für ihr Leben.



In der Diskussion (siehe auch weiterer Artikel) beklagte Günter Reiser, Pfarrgemeinderat in St. Zeno, das nach offizieller katholischer Lehre ein Mörder zur Kommunion gehen und Taufpate sein dürfe, ein Geschiedener und Wiederverheirateter jedoch nicht. Dekan Thomas Frauenlob betonte, der Papst habe sich in dieser Frage noch nicht positioniert. Pater von Gemmingen geht davon aus, dass Franziskus bei der Synode mit dem Wirken des Heiligen Geistes rechnet. Eine Besucherin befürchtet eine neue Kirchenaustrittswelle, wenn sich durch die Familiensynode nichts ändert. „Es gab

Situationen im Leben Jesu, wo ihn viele verlassen haben“, gab der Pater zu bedenken. Das Bleiben von vielen sei kein Kriterium des Evangeliums. „Wir dürfen nicht den Fehler machen, die Kirche zu sehen als ein Dienstleistungsunternehmen, das Erfolg haben muss“, ergänzte er. Die Kirche müsse freilich jesuanisch bleiben; sie sei oft zu „pharisäisch“ gewesen.

Für Frauenlob stellt sich hier auch die Frage nach dem Gottvertrauen. Wichtig sei, wie wir Christen nach außen wirken. Er erzählte von der Beobachtung eines ungetauften Kellners, der bei einem Schützen- und Trachtenjahrtag in Berchtesgaden erstaunt vermerkte, dass während des Gottesdienstes das Wirtshaus voll war. So etwas sei eine „verspießbürgerlichte Tradition, die keine Ausstrahlung mehr hat“. Mit dem provokativen Jahresmotto des neuen Pfarrverbands Berchtesgaden, das auch für Papst Franziskus gelte, rundete Pfarrverbandsrats-Sprecher Michael Koller den Abend ab: „Beherzt Abschied nehmen, Ressourcen erkennen, Zukunft gestalten.“



15 Jahre als Maß für Amtszeit eines Papstes

Reformbarkeit der Kurie und Dialog der zwei Päpste als Themen

Dekanat Berchtesgaden: Ist der Vatikan überhaupt reformierbar? So lautete eine Frage aus dem Besucherkreis an Pater Eberhard von Gemmingen und Dekan Thomas Frauenlob. Die „Germanen“, sprich die deutschsprachigen Europäer, die Holländer und Flamen, seine bezüglich einer guten Organisation anspruchsvoll. „Südlich der Alpen stimmt keine Buchhaltung“, stellte von Gemmingen provokativ fest. Die Uhren gingen schon deshalb im Vatikan anders, weil er in Italien liege und viele Italiener dort beschäftigt seien. Wünschenswerte Reformen wären für den Jesuitenpater, dass so genannte Laien, Nicht-Priester, zu Chefs des Medien- und des Kulturrats ernannt werden und mehr Afrikaner oder Asiaten im Vatikan integriert werden.

„Die Kurie ist nicht so schlecht, wie man meint“, betonte Frauenlob, der von 2006 bis 2013 Mitarbeiter der Bildungskongregation im Vatikan war. Für die Betreuung der Viertelmillion katholischer Schulen mit etwa 50 Millionen Schülern weltweit und die 1700 katholischen Universitäten mit fünf bis sieben Millionen Studenten sei ein internationales Team von gerade einmal 17 Personen zuständig. Das gebe es wohl bei keiner weltlichen Behörde. Frauenlob begrüßte, dass mit Franziskus endlich jemand kommt, der „mit der italienischen Schlamperei“ aufräumt; die Verwaltung müsse immer wieder nachjustiert werden. Es sei auch mehr Professionalität bei der Rekrutierung des Personals nötig.

Sowohl Frauenlob als auch Pater von Gemmingen erklärten, sie hätten in ihrer Arbeit im Vatikan große Freiheit gehabt. Eine so „vertrauensvolle, unmittelbare Zusammenarbeit“, etwa bei der Akteneinsicht, habe er selten erlebt, betonte Frauenlob. „Wir hatten keine Kontrollinstanz oben“, bestätigte von Gemmingen. So sei folgende Aussage von Hanna-Renate Laurien, von 1996 bis 2004 Vorsitzende des Berliner Diözesanverbands des Katholischen Frauenbunds, ohne Probleme gesendet worden: „Ich bete weiter für die Frauenordination.“



Mehrere Besucher äußerten die Ansicht, dass die Kirche auch beim Zölibat den Priestern mehr Freiheit lassen sollte. Frauenlob bedauerte, dass das Priesterseminar viele Männer aufgrund von Beziehungen verließen, die gute Priester geworden wären. Andererseits sei das Alleinleben heute, wo in München 50 Prozent der Haushalte Single-Haushalte sind, verbreitet. Priesterangelangung gebe es in der evangelischen Kirche genau so. Dort bestehe ebenso wie in den orthodoxen Kirchen oft sozialer

Druck auf die Priester, zu heiraten, was nach Frauenlobs Ansicht auch nicht besser ist.

Eine Diskutantin wollte wissen, ob der emeritierte Papst Benedikt XVI und der amtierende Papst Franziskus sich untereinander beratschlagen. Benedikt habe wohl am Anfang „sehr oft die Stirne gerunzelt“ über das Verhalten von Franziskus, vermutet von Gemmingen. Sowohl er als auch Frauenlob befanden, dass der zurück getretene Papst etwas zu oft in den Medien auftaucht. „Das ist für den Nachfolger nicht gut.“ Erstaunt zeigte sich Frauenlob dennoch, dass das „vernünftige Miteinander“ der Papst so „locker“ gehe und Benedikt Franziskus nicht „dreinredet“. Benedikt habe eine Bresche geschlagen und das Papstamt, das heute bei wachsender Lebenserwartung anspruchsvoller geworden sei, entlastet. Vielleicht gebe es sogar einmal ein Altenheim für Päpste.



Frauenlob rechnet damit, dass auch Franziskus einmal zurück tritt, zumal er sich überhaupt nicht schone. Die Rücktrittsoption ermöglicht es nach Ansicht des Dekans auch, dass ein Jüngerer Papst wird, ohne dass zu befürchten ist, dass dieser über Jahrzehnte in seinem Amt ausharren muss. „15 Jahre sind ein Maß, wo es auch wieder beendet sein muss“, sprach sich Frauenlob für kürzere Amtszeiten für Päpste aus; so hätten Innovationen in der Kirche Raum.

Bericht und Fotos: Veronika Mergenthal